

## Verzeihung Lutz!

Es war im Jahr 1992 als Michael Worsch zu mir sagte: „Ich soll im Salzburger Landestheater eine Jugendsparte aufbauen. Wenn du magst, kann ich dir dafür ein Vorsprechen organisieren, aber engagieren muß dich Lutz Hochstraate, der Chef.“

Ich war ein halb ausgebildeter Jungspund mit viel Herzblut und einigem Talent. Seit ich sechzehn war, stand ich als Liedermacher auf der Bühne und ich hatte auch einige Erfahrung in der freien Theaterszene, aber meine Lehrer hatten es noch nicht geschafft, mir meinen Südtiroler Dialekt zur Gänze auszutreiben. Doch was gab es schon zu verlieren. Mehr als nein konnte dieser Chef wohl nicht sagen. Und eine solche Chance konnte man doch nicht ausschlagen.

Ich fuhr also nach Salzburg, und hatte einen Monolog aus Goldonis „Diener zweier Herren“ in der Tasche. Das Vorsprechen wollte ich damit beginnen, daß ich als Truffaldino über einen fiktiven Stein stolpere und mich mit einem langen italienischen Fluch furchtbar darüber aufrege. Ich würde soviel Energie auf die Landestheaterbühne stemmen, daß der Intendant über jede meiner sprachlichen Unzulänglichkeiten hinwegsehen würde.

Hochmotiviert stand ich in der hintersten Vorhanggasse, und wartete darauf, aufgerufen zu werden. Kaum hörte ich meinen Namen, schoß ich auf die Bühne, die schräg zum Publikum hin abfiel. Und während ich mich noch über den Affenzahn den ich draufhatte gleichermaßen wunderte und freute, stolperte ich am Bühnenrand über meinen fiktiven Stein und... fiel in den Orchestergraben. Ich glaubte, den Chef erschrocken raunen zu hören. Kurz war es still. Dann stieg ich, knapp an der Gehirnerschütterung vorbeigeschrammt aber nur leicht verletzt mit meinem gewaltigsten italienischen Fluch aus dem Graben und hielt einen Truffaldino-Monolog, dem es vielleicht an Vielem fehlte, aber nicht an tief empfunderer Not, der Ursuppe aller Komik.

In jenen Jahren gab es in der Schwarzstrasse gegenüber vom Künstlereingang ein kleines Kaffee. Dort sollte ich warten, sagte man mir, als ich mit meiner Darbietung fertig war, der Intendant werde später mit mir sprechen. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wer das zu mir sagte und auch nicht daran, wer mich dann ins Büro des Intendanten führte. Sehr genau aber kann ich die Sätze erinnern, die ich dem Intendanten, während ich mit wenig hoffnungsvollen Gedanken wartete, in den Mund legte: „Warum sollten wir Sie beschäftigen? Sie wissen ja nicht einmal, was eine Bühnenschräge ist. Sie haben ja keine Ahnung davon, wo eine Bühne anfängt und vor allem nicht, wo sie aufhört“ und so weiter und so fort. Tausend niederschlagende Sätze hatte ich mir ausgemalt, aber Lutz Hochstraate sagte nur: „Nun Herr Clementi, Sie scheinen ja einiges auszuhalten. Wir werden Sie engagieren.“

In der Sparte „Junges Land“ bespielten wir vor allem die Kammerspiele. Das ging zwei, drei Jahre so und irgendwann saß ich dann beim Chef im Büro und sagte: „Ich will auf die große Bühne.“ Und Hochstraate meinte: „Ja vielleicht, wenn wir wieder einmal einen Felix Mitterer spielen, oder einen Nestroy vielleicht.“ Und ich: Aber warum? Ich will Kleist spielen, Shakespeare, Goethe oder Schiller.“ „Aber Clementi, das können Sie nicht“, warf er mir vor den Latz. Ich verstummte enttäuscht.

„Wir machen Folgendes,“ sagte er. „Sie gehen rüber ins Mozarteum, fragen nach dem besten Sprechlehrer, bei dem nehmen Sie Unterricht und dann sehen wir weiter. Die Hälfte der Kosten übernehme ich.“

So war `s dann auch und ich kann sagen, ohne Lutz Hochstraates Ehrlichkeit, wäre ich kein fertiger Schauspieler geworden.

In den folgenden Jahren hielt mich keine Sprachbarriere mehr von einem Autor fern, aber ich begann durch die viele Theaterarbeit meine Liedermacherei zu vermissen. Und so saß ich 1997 wieder bei Hochstraate im Büro, um mein festes Engagement zu kündigen und meinen Wunsch zu äußern, weiter ab und zu als Gast am Landestheater zu spielen. Lutz meinte: „Wenn das so ist, werden Sie mich zweimal im Jahr anrufen.“ Und auf meine Nachfrage, warum das denn nötig sei, ich hätte doch Jahre lang hier gespielt und er kenne mich doch zur Genüge, sagte er in seiner so typisch unumwundenen Ehrlichkeit: „Ich verspreche Ihnen, ich werde Sie vergessen.“

Wieder war ich vor den Kopf gestoßen. Wieder tat ich, was er sagte. Wieder war dadurch das Problem gelöst. Denn jedesmal, wenn ich mich meldete, hatte er auch Arbeit für mich. Und wieder war sein Ratschlag prägend für mein Leben. Seit diesem Tag äußere ich meine Wünsche ziemlich klar, und sehe diesen meinen Schritt als die wichtigste Voraussetzung dafür, daß jemand mir Wünsche erfüllen kann. Auch für diese Erkenntnis habe ich Lutz zu danken.

In den folgenden Jahren trafen wir uns weniger häufig aber doch regelmäßig und gingen mit der Zeit zum freundschaftlichen Du über. Seine Intendanz endete und wir arbeiteten weiter zusammen, von Peter Piki bei den Komödienspielen Porcia vereint. Und irgendwann zog er sich langsam aus dem Theaterleben zurück und wir verloren uns einige Jahre aus den Augen.

Und dann begegnete ich ihm zum letzten Mal. Zufällig vor der Landestheater-Pforte. Er war alt geworden. Wir plauderten recht angeregt und nach ein paar Minuten sagte er sichtlich verwirrt: „Verzeihung, darf ich fragen, wer Sie sind?“ Der Mann, dem ich soviel zu verdanken habe, hat am Ende sein Versprechen doch noch wahr gemacht, aber ich hatte ihn ja auch schon lange nicht mehr angerufen. Verzeih mir Lutz!